

28

22

A u s z u g

aus den Protocollen

des

Leipziger Woll = Convent's

im

J a h r e 1823.



(Gedrucktes Manuscript für die Herren Mitglieder und Theilnehmer desselben.)

Thaler 28

Univ.-Bibl.
Giessen

A u s z u g

aus den Protocollen

des

Leipziger Woll-Convent's

im

J a h r e 1823.

Leipzig im Saale des Hôtel de Prusse den 9. Mai 1823.

Nachdem vom Morgen früh an, die von den Mitgliedern und andern Theilnehmern des Convent's eingesandten Bliese, Proben und andere auf die Verhandlungen Bezug habende Sachen, von dem Sekretair aufgenommen, mit fortlaufenden Nummern bezeichnet und geordnet waren, versammelten sich um 11 Uhr die Mitglieder und eingeladenen Herren, denen Einlasskarten zugestellt waren.

Um 12 Uhr ersuchte der Sekretair einige der Mitglieder, sich der Eröffnung der zur Wahl der Präsidenten eingeworfenen Zettel, zu unterziehen und es ergab sich, daß der Königl. Preuß. Staatsrath Herr Thaer einstimmig zum Präsidenten, der Königl. Sächs. Geheime Regierungsrath und Landeshauptmann, Herr Graf von Hohenthal auf Glauschütz zum Vicepräsidenten durch die Majorität erwählt sey.

Ersterer eröffnete nun die Verhandlungen mit einer Dankagung für die ihm erwiesene Ehre, welche er in der Hinsicht annehmen zu müssen glaube, da kein anderer von den vorbereitenden schriftlichen Verhandlungen wegen Kürze der Zeit sich genugsam unterrichten könne.

Er wandte sich dann besonders an die Herren Wollhändler, Fabrikanten und Sachverständi-

digen, und überzeugte sie, daß die Tendenz dieser Versammlung keinesweges auf Privat-Interesse der Woll-Producenten hinausgehe, und daß hier vom eigentlichen mercantilischen und von positiven Preisen nicht die Rede sein könne; sondern daß nur das Bestreben möglichst preiswürdige Waare zu liefern, und darüber auch von denen belehrt zu werden, deren Ausspruch über die bessern und schlechtern Qualitäten doch am Ende nur entscheiden könne, diesen Convent allein veranlaßt habe.

Es sey jedoch die verschiedene Ansicht, welche der Producent vor dem Consumenten nehmen müsse, nicht außer Acht zu lassen, indem letzterer allein auf den Werth eines gegebenen Gewichts von Wolle Rücksicht nehme, ersterer aber zugleich die Größe des Gewichts, welches ihm eine Heerde liefere, bei der Schätzung derselben in Betracht ziehen müsse. Auch betrachteten und beurtheilten die Käufer die Wolle nur in derjenigen Gestalt, worin sie ihnen gewaschen und geschoren vorgelegt werde, wogegen der Producent sie schon im lebenden Zustande auf dem Körper des Thiers erkennen, und Behufs der Zucht schon beurtheilen und aus verschiedenen Merkmalen während ihres Wachses voraussehen

müsse, wie sich die Wolle demnächst als verkaufliche Waare verhalten werde. Deshalb beachteten die Züchter Manches im einzelnen Haar und seiner Verbindung, welches denen, die die Wolle nur in größeren Massen als Waare behandelten, vielleicht als übertriebene Subtilität erscheinen möchte.

Deshalb hätten auch die Wollzüchter eine so vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Rassen oder die, durch Paarung des Gleichen mit Gleichen, constant gewordenen Abarten und ihre erblichen Qualitäten gerichtet.

Die Rassen entstanden, wenn man die Abweichungen, wozu besonders alle unter der Pflege der Menschen stehenden Hausthiere und vor allem die Schaafse geneigt wären, wahrnehme und insofern diese Abartungen in irgend einer Eigenschaft unseren Zwecken angemessen seyen, dadurch zu erhalten suche, daß man Thiere, die sich gleichmäßig zeigten, zusammen begatte, und den daraus entstandenen Stamm dann in sich selbst fortpflanze (In- und Inzucht treibe), mit Aussonderung dessen, was in der erwünschten Eigenschaft zurückschlage oder sich unzuweckmäßig verändere. Es könnten also so viele Rassen erzeugt werden, als es mögliche Abweichungen und Grade derselben gebe und allerdings hätten manche Schäfereien Recht, ihren Stamm eine eigenthümliche Rasse zu nennen, wie dieses auch in den spanischen Schäfereien, wo gewissermaßen immer In- und Inzucht betrieben worden und in der Regel kein fremder Vock zugelassen würde, der Fall gewesen sey. Er habe zuerst den Vorschlag gethan, die mannigfaltigen Stämme oder Rassen in gewisse Hauptklassen zu vereinigen und dadurch manchen Verirrungen in der Zucht und Mißverständnissen vorzubeugen. Wenn gleich die Abweichungen mannigfaltig seyen, so hätten sie doch bei allen Thierarten, und so auch bey den

Schaafen, gewisse entgegenstehende Tendenzen. Man bemerke deren hinsichtlich der Wolle besonders Zwey: die eine zu einer größern Kraft, Widerstreben und Starrheit des Haars und ihr entgegengesetzt, zu größerer Nachgiebigkeit, Geschmeidigkeit und Sanftheit, verbunden mit Schwäche. Ein stärkerer Durchmesser des Haars vereinige sich zwar mehrentheils mit jener, ein schwächerer mit dieser, dennoch stehe die Feinheit nicht immer mit der Kraft und Geschmeidigkeit in gleichem Verhältniß und es kämen gröbere Haare, die geschmeidiger und feinere, die starrer seyen, vor, wohl nicht in den Extremitäten, aber in den Mittelgraden dieser Tendenzen, die man Pole nennen könne, weswegen man von der Feinheit hier lieber vorerst absähe. Die zweite entgegenstehende und beachtenswerthe Tendenz sey: die zu gedrängteren auch höheren Bogen oder stärkerer Kräuselung des Haars und ihr entgegenstehend die völlige Schlichtheit, welche zwar bey den Merinos nie im höchsten Grade aber doch annähernd vorkäme. Wenn wir die ersten entgegenstehenden Tendenzen uns bildlich als verticale Pole vorstellten, die letzteren als horizontale und uns zwischen ihnen lauter concentrische Zirkel dächten, so könne ein Individuum oder ein Stamm auf jedem Punkte dieser Zirkel und ihrer Radien stehen, und es könne möglicher Weise so viele Rassen geben, als sich hier Punkte denken ließen. Jedes uns vorkommende Thier würde sich aber einen oder dem andern Vertical- und Horizontal-Pole, oder aber dem Mittelpunkt mehr nähern. Zu dem Extreme oder äußersten Pole gelange wohl keins, und wenn es sich einem, selbst dem der allerhöchsten Sanftheit zu sehr nähere, so könne dies nicht erwünscht sondern nur tadelhaft seyn. Eine gewisse Annäherung aber zu einem oder dem andern dieser Pole mache die Wolle zu einem oder dem an-

dem Zwecke oder Fabrikate, vorzüglich brauchbar. Es werde kräftigere und sanftere geschmeidige Wolle zum Krempeln und zum Kämmen gewünscht. Er habe daher die in mannigfaltigen Gradationen, sich einer oder der andern Eigenschaft annähernden und sämmtlich aus dem Merinos-Geschlecht abstammenden Schaafse, in vier Hauptklassen zu ordnen vorgeschlagen; nämlich in kraftvollige und sanftvollige, und jede derselben in gedrängtwollige und gedehntvollige wieder unterschieden. Man müsse aber nicht, wie einige es mißverstanden hätten, diese Abtheilung als etwas festbegrenztes und geschlossenes ansehen, und nicht bey jedem vorkommenden Thiere oder Stamme ganz charakteristische Merkmale, wohin es gehöre, zu finden glauben. Dies könne nur bei bestimmten Naturformen, bei dem, was die Naturforscher Genera und Species nannten, statt finden, nicht aber bei Abweichungen von dem ursprünglichen Natur-Typus. Wenn es auch bei einzelnen Thieren ganz entschieden und in die Augen springend sey, zu welcher Abtheilung sie gehörten, so ständen doch andere so in der Mitte, daß dieses sich gar nicht entscheiden ließe, und dieser Mittelstand sey auch manchmal gerade das Wünschenswerthe und wobei man zu beharren suchen müsse.

Man fände, daß sich mit der, zu einem oder dem andern Extrem oder Pol stärker hinneigenden Wolle, auch andre Verschiedenheiten des Körpers und Organismus vereinigten, oder vielmehr, daß jene aus diesen hervorgingen. Die kraftvolligeren Thiere hätten in der Regel eine kräftigere Constitution, breiteren Körperbau, stärkere Knochen, mehrere Bewachsenheit der äußern Theile, Neigung wulstige Hautfalten zu bilden, einen klebrigen Fettschweiß und ein schweres Bließ, welches theils von dieser stärkeren Bewachsen-

heit, theils von der größern specifischen Schwere dieser Wolle abhängt, wozu dann freilich noch der durch die Wäsche schwer herauszubringende Fettschweiß komme. Dagegen hätten die im höhern Grade sanftvolligen eine schwächere Constitution und Körperbau, seyen schmaler gebaut, hätten besonders einen spizen Kopf, und überhaupt dünnere Knochen, geringeres Gewicht des Bließes und einen sanften bligen Fettschweiß. Auch scheine einige Verschiedenheit des Körperbaues sich mit der gedrängten und gedehnten Wolle zu vereinigen; letztere hätten häufig auch einen mehr in die Länge gedehnten Wuchs und besonders hohe Beine.

Damit sich die Schaafzüchter untereinander mehr verstehen möchten, ohne weitläufige Umschreibungen zu machen, habe er vorgeschlagen, den Rassen, die sich zu einer jener hervorstechenden Eigenschaften entschieden hinneigten, besondere Namen zu geben, und zwar jene kraftvollige Merinos, Negretti's, die sanftvolligen aber Escurials zu nennen. Für eine besondere Gattung von Merinos, die sich in der Schlichtheit ihrer Wolle andern Schaafarten fast annähernten, aber doch entschieden von jenem Stamme wären, und auch hinsichtlich der Feinheit und Geschmeidigkeit des Haars, von keinem andern bekannten abstammen konnten, hätte er den Namen Moncey, gewählt weil sich Thiere dieser Gattung am meisten in der, von diesen Marschall aus Spanien geholten Heerde, befunden hätten. Zu den Namen Negretti wäre er dadurch veranlaßt, daß die aus dieser spanischen Herde neuerlich in Frankreich, England und Deutschland eingeführten Thiere, jene Eigenschaften vorzüglich an sich getragen hätten; zu dem Namen Escurial aber, weil die erste sächsische Heerde aus dieser Schäferey hauptsächlich genommen worden. Es habe sich aber das Bedenken ergeben,

daß doch auch ein Theil dieser sächsischen Schäferereyen aus der Negrettiherde entnommen sey und dieserhalb schlage er vor, daß man lieber den Namen Infantado wähle, indem es historisch gewisser sey, daß jene spanische Heerde, wenigstens bis zur Zeit der dort entstandenen Unruhen, diesen Character entschieden getragen habe. Da eine Vereinigung in den Worten so wünschenswerth sey, um sich in der Sache desto besser zu verstehen, so werde sich wohl Jeder im Gebrauche dieser Worte der Mehrheit conformiren und er bitte also, daß man am andern Tage darüber abstimme.

Damit sich Alle das, was der Präsident über die Rassen gesagt, mehr versinnlichen konnten, ließ er vier möglichst entfettete Mutterbliese vorlegen, wovon sich Nr. 1 dem Infantado-Character näherte und No. 2. die Eigenschaften der Escurial's im höhern Grade besaß; No. 3. stellte den gedrängt- und No. 4 den gedehntwolligen Escurial-Character als Unterabtheilungen dieser Rasse dar. — Die ersten beiden Bliese waren in einer Schäferey bey gleicher Haltung und Fütterung der Thiere gewachsen und ersteres wog 3 Pf. 30 Loth während das andere nur 18 Loth wog. Herr Röhl erkannte bey Nr. 1 den Negretti-Character an, fand die Wolle des Bliebes Nr. 2 aber so kurz, zart und unhaltbar daß sie ohne Zusatz einer kräftigern nicht zu verarbeiten sey; übrigens erklärte er sie für sehr fein. Die sämmtlichen Herren Wollhändler stimmten diesem Urtheil bey; Herr Thaeer machte bemercklich daß der Stein von Nr. 2 fast siebenmal so viel gelten müsse, als der von Nr. 1, wenn die Production gleich vorthellhaft seyn sollte, weil letzteres bei gleicher Haltung um so viel mal mehr geschoren habe.

Obgleich man sich wegen großer Beengung der Zeit vorgenommen hatte, die dem Convent

schriftlich eingesandten Aufsätze nicht zu lesen, so machte man dennoch auf des Präsidenten Vorschlag, eine Ausnahme mit einer, dem Convent in den Deconomischen Neuigkeiten und Verhandlungen Nr. 22 — 24 Jahrgang 1823, von Herrn Rudolph Andree gewidmeten Abhandlung, aus welcher der von den Merinos-Rassen handelnde und interessante Theil vorgelesen wurde. Hierauf wurde die heutige Sitzung nach mannigfaltigen über diesen Gegenstand mitgetheilten Bemerkungen, geschlossen.

Den 10ten May 1823.

In Folge der gestrigen Bestimmung sollte heute zuvörderst ein Beschluß über die Benennung der Rassen gefaßt werden.

Hinsichtlich des Ausdrucks Escurial so hatten Mehrere vorgeschlagen, daß statt dessen der im Handel dafür schon gebräuchliche Namen Electoral angenommen werden möge; indem aus der damaligen Churfürstlich Sächsischen Schäferey diese Rasse und Wollart hervorgegangen sey, und man in der That unter den aus Spanien kommenden Wollen, in großen Massen nichts ähnliches finde. Man könne diese Wolle daher gewissermaßen als ein neues Erzeugniß und Gebilde Sachsens ansehen und selbst aus Dankbarkeit diesen Namen annehmen.

Nachdem verschiedenes darüber verhandelt und noch mehrere Ausdrücke dafür in Vorschlag gebracht waren, wurde der Namen

Electoral

von der Mehrheit gewählt.

Verschiedenere Meinungen fanden sich noch bei der Benennung der kraftwolligen Rasse. Besonders eifrig wurde für die Beibehaltung des einmal eingeführten Namens Negretti gesprochen; geringere Vertheidigung fanden die vorge-

geschlagenen Namen Spanisch und Imperial. Durch die nach längern Debatten erfolgende Abstimmung ergab sich, daß sich die Mehrheit für den von dem Präsidenten als historisch richtiger vorgeschlagenen Namen:

Infantado

erklärte.

In Ansehung der zu benennenden Rassen-Unterabtheilungen, machen die gedrängteren und gedehnteren Vogen des Wollhaars den wesentlichsten Unterschied aus; bey ersteren stellt sich die Wolle im Stapel, bey gleicher Länge des Fadens kürzer, bey letzteren länger dar. Man entschied sich zur Bezeichnung dieses Unterschieds für die Benennung

gedrängt und gedehnt gekräuselt.

Da einige Wollhändler und Fabrikanten unter Kräuslung aber einen Fehler verstehen und die zu stark eingekerbte oder gezwirnte Wolle damit bezeichnen, so möchte es zur Vermeidung von Mißverständnissen gerathener seyn, daß man statt obiger Benennung sage:

Wolle mit gedrängten und gedehnten Vogen.

Einen damit in Verbindung stehenden Unterschied macht die natürliche Länge oder Höhe des Stapels aus. Um auch hier einem möglichen Mißverständniß zu entgehen, warf der Präsident die Frage auf: ob die Länge der Wolle so beurtheilt werde, wie sie sich ungerecht im Stapel, oder wie sie sich ausgezehnt darstelle? worauf die H. H. Wollhändler das letztere bei Beurtheilung der Länge anzunehmen, erklärten. Hiermit in Uebereinstimmung zu kommen, nahm man die vorgeschlagenen Ausdrücke:

hoch und niedrig gestapelt

zur Bestimmung der natürlichen Stapelhöhe des Bließeß an; es könne mithin ein niedriger Stapel, der gedrängtere Vogen habe, sich also mehr

dehnen lasse, länger seyn als ein hoher der sich weniger dehnen lasse.

Obgleich im Allgemeinen die Wolle mit gedrängten Vogen, stumpfe Stapel mit geschlossenem Bließe, dagegen die mit gedehnten Vogen, spitze Stapel mit offenem Bließe, zu bilden pflegt, so ist dieß doch nicht so allgemein zutreffend, um nicht diesen Unterschied noch besonders zu berücksichtigen und die Benennung:

stumpf und spitz gestapelt

als Unterscheidungszeichen anzunehmen.

Ueber diejenige Rasse, welche eine sehr flach gekräuselte oder gedehnt gebogene Wolle liefert und welche Herr Thaer bisher mit dem Namen Moncey-Rasse belegte, fanden sich keine Mittheilungen und man ließ es daher bei dieser Benennung bewenden. Da die Wolle dieser Rasse meistens nur für den Kamm geeignet ist, so ward die Frage aufgeworfen, welches die passendste Länge zu diesem Gebrauch sei? worauf Herr Köhler erwiederte, daß eine Länge von 6 — 9 Zoll im ausgezehnten Stapel am Besten sey; doch könne sie wohl auch noch länger seyn, und er selbst habe kürzlich eine einjährige Wolle, die die merkwürdige Länge von 18 Zoll gehabt habe, verarbeiten lassen; solche Länge komme aber bei Merinos nicht vor.

Nachdem so die Verhandlungen über die Merinos-Rassen und ihre Benennungen beendet waren, schlug der Präsident vor: einen Theil der Bließe, die Bezug darauf hätten, zu besichtigen und sich dadurch das Verhandelte noch deutlicher zu versinnlichen.

Zuerst wurden zwei Infantado-Bließe aus der Königl. Württembergischen Privatschäferey zu Achum vorgelegt, die ungewaschen waren. Die H. H. Sachverständigen erklärten das Bließ Nr. 11 für fehlerhaft indem es zwirne, auf dem Widerrüst mit matter (todter) Wolle

versehen sey und nur in Tertia kommen könne. Nr. 12 war besser gewachsen und konnte zum Prima Sortiment gebracht werden. Ueber zwei andere, mit erwärmtem Wasser gewaschene Infantado-Bließe aus derselben Schäferey, wurde geurtheilt, daß sich die Wolle derselben besser machen würde, wenn sie auf die gewöhnliche Art gewaschen sey. Einige Herren fanden Nr. 13 zu lang ausgewachsen, welches andere wiederum bestritten; sie hielten es für besser und fließender als Nr. 14, welchem das Edle der Infantado-Wolle fehlen sollte.

Die Bließe Nr. 16, mit „Spanisch“ und Nr. 17 mit „Sächsisch“ bezeichnet, wurden von den Herren Campe und Abhler, beyde für Electoral's erklärt, wenn gleich Nr. 16 in der Feinheit zurückstände.

Vier Bließe Nr. 18 bis 21 aus einer schlesischen Schäferey wurden einstimmig als vortreffliche Electoral's anerkannt und konnten mit Ausnahme von Nr. 19, welches Prima enthielt, ganz in das Electa-Sortiment kommen. Ganz besonders gefiel Nr. 20. ein Vockbließ, von welchem die Herren Sachverständigen erklärten, selten etwas vorzüglicheres gesehen zu haben.

Zwey sächsische Electoral-Bließe Nr. 27 a und b. hielt man für weniger gut als die vorhergegangenen, fand den Wuchs der Wolle übergens schön und mit Milde und Seidenartigkeit begabt. Bey der Besichtigung zweier anderer sächsischer Bließe Nr. 30 a und b warf der Präsident die Frage auf, ob ein Bließ wie Nr. 30 a ungeachtet seiner Feinheit, für den Producenten nicht schon unvortheilhaft sey, indem es zu leicht wäre; das weniger feine aber kräftigere und schwerere Bließ b würde vielleicht vortheilhafter zu erzeugen seyn. Herr Hinzelmann wollte dies bei den vorliegenden Bließen nicht

zugeben, weil b wegen des bedeutenden Abfalls einen geringern Werth habe als a, welches fast ganz Electa enthalte und dadurch das geringere Gewicht ersetze.

Ein am Schluß dieser Besichtigungen noch eingebrachtes Infantado-Bließ aus Gerstungen wurde als Muster von Schlechtigkeit vorgestellt und war als solches wahrhaft interessant. Herr Campe beurtheilte es als sehr hart, rauh und grob, dabei stark zwirnend; zu einem mittleren Manufact sey es unbrauchbar und nur etwa ganz grobe Lächer ließen sich daraus bereiten. Herrn Abhler schien diese Wolle auch plattthaarig zu seyn.

Der Gang der Verhandlungen betraf nun die Nestizen, oder die von der einheimischen deutschen Rasse durch den Gebrauch von Merinos-Vöcken erzeugte besondere Rasse; die Meinungen waren in Ansehung derselben sehr getheilt und der Mehrheit schien es zweifelhaft, ob es irgend ein charakteristisches Merkmal gebe, wodurch man sie von Thieren des reinen Merinos-Stammes unterscheiden könne. Es ward die Behauptung aufgestellt, daß alle sächsischen Schaafse außer den königlichen Schäfereyen, Nestizen seyen, weil zur Zeit der Bildung der übrigen Schäfereyen, keine Mütter, sondern nur Vöcke abgelassen worden wären. Herr Thaer glaubte dies nicht zugeben zu können, da er aus sichern Nachrichten wisse, daß Mehrere und namentlich der Minister von Heynitz und der Baron von Flettscher, wenn auch nicht von den aus Spanien selbst gekommenen, doch von ihnen rein abstammenden Müttern oder Lämmern, welche erhalten und daraus einen reinen Stamm gebildet hätten. Auch habe der berühmte Schaafzüchter Fink zu Eßitz dafür, daß er die Kur der Räude an den spanischen Schaafen bewirkt, sich einige der allerkränksten Ausbedungen und daraus

sei

seinen Stamm gebildet und diesen rein erhalten. Es sey auch natürlich daß sich bei irgend guter Verpflegung die beiden in den sechsziger und siebenziger Jahren aus Spanien erhaltenen Transporte, dermaßen müßten vermehrt haben, daß der größte Theil der sächsischen Schäferereyen jetzt damit besetzt seyn könnte. Wenn also auch die meisten Schäferereyen zuerst mit Mestizen angefangen hätten, so würden sie doch ohne Zweifel sich bemüht haben, von den Merzen der Königl. Schäferereyen und in der Folge von den hieraus gebildeten, immer mehrere zu erhalten, und so ließe sich vielleicht annehmen, daß die besseren und nach höherer Veredlung hinstrebenden Schäferereyen jetzt von ganz reinen Stamme seyen, der aber nur durch die besondere Auswahl der Zuchtthiere welche man in Sachsen nach anderen Rücksichten als andere Länder gemacht habe, einen eignen Character erhalten hätte.

Es wurden nun von Mehreren, verschiedene Kennzeichen angegeben, wonach man ächte Merinos von Mestizen solle unterscheiden können, deren Unzuverlässigkeit aber von den Meisten anerkannt ward. Insbesondere glaubte der H. B. v. Rothkirch, daß ein in der Feinheit bedeutend zurückschlagendes Hintertheil ein Fehler der Mestizen sey, wogegen aber Herr Thaer äußerte, es scheine ihm im Gegentheil eine unregelmäßige Gradation der Feinheit auf den verschiedenen Körpertheilen immer verdächtig und er erinnere sich bey Mestizen häufig feinere und sanftere Wolle auf dem hintern Theile des Körpers als auf den Schultern und überhaupt solche Wolle fleckweise, gefunden zu haben; weßhalb ihm eine Verschiedenheit der Wolle, die nicht der, den Merinos eigenthümlichen Ordnung entspreche, so wie auch die verschiedene Feinheit der Haare in einem Stapel, von Unrechtlichkeit der

Abkunft zu zeugen schiene; welcher Meinung auch Mehrere beitraten.

Ueber die Lämmer und ihre Haarigkeit, mit Rücksicht der in den Möglinischen Annalen gestellten Fragen, wurde nichts entscheidendes vorgetragen. Die Mehrheit bezeugte daß immer einige Lämmer mit Haaren in allen Schäferereyen geboren würden, jedoch versicherten Einige, daß ihnen solche gar nicht vorkämen. Insbesondere erklärte sich Herr v. Raumer dahin: daß man die weicheren sogenannten Milchhaare von den harten und starren, streng unterscheiden müsse, indem erstere sehr bald ausfielen und mithin gar nicht schädlich seyen, letztere aber einen dauernden Nachtheil auf das Wließ des künftigen Schaafes zu äußern pflegten.

Ueber die Erkennung des künftigen Wollcharacters an den Lämmern, hatten zwar Mehrere verschiedene Bemerkungen gemacht, unter welchen sich aber keine völlige Uebereinstimmung fand, so daß die Entscheidung dieses Punktes, künftigen noch genauern Beobachtungen überlassen werden mußte.

Da neuerlich auf die weiße, oder gelbe Farbe des Schleims in welchem die Lämmer geboren werden, Aufmerksamkeit gerichtet worden, so ward die Frage: welchen Einfluß sie habe? darüber vorgelegt, aber keine andere Beobachtung mitgetheilt als folgende von Herrn Lueder, dem die Farbe des Schleims von der Fütterung der Mütter abzuhängen schien; er habe nämlich in einem Jahr seine Mütter stark mit Eicheln genährt und die Schäfer hätten vorausgesetzt daß die Lämmer alle recht gelb fallen würden, welches dann auch wirklich in sehr hohem Grade eingetroffen sey.

Ueber die stärkere Einwirkung des männlichen oder weiblichen Characters auf das Lamm,

ließ sich nichts entscheidendes bestimmen, obgleich Mehrere der Meinung waren, die Bodlammern nähmen meistens den Charakter des Vaters, die Zibben den der Mutter an. Herr v. Rauter bemerkte noch daß die stärkere Vererbung von dem Alter der sich begattenden Thiere abhängt, die jüngeren vererbten mehr und beim Gebrauch junger Stammthiere käme man schneller vorwärts. Das Lamm einer sechsjährigen Mutter und eines einjährigen Vaters würde mehr vom letzteren als von ersterer annehmen. Gegen diese Meinung führte Herr v. Romberg an, daß er selbst einen bereits vierzehnjährigen Sprungbock noch gebrauchte, weil er weit stärker vererbe als alle jüngeren; welcher Meinung auch Herr Thaer nach seiner Erfahrung beitrug.

Den 12ten May 1823.

Der Präsident legte, bevor die eigentlichen Verhandlungen fortgesetzt wurden, erst noch drei Bliese von direct aus Spanien abstammenden Müttern vor, die zwar den kraftvolligen oder Infantado-Charakter, jedoch mit verschiedenen Modificationen trugen. Nr. 36 besaß diesen Character am stärksten und wog möglichst rein gewaschen 4 Pf. 29 Loth und war von einer Mutter die bereits Sechs Lämmer gebracht hatte. Nr. 37 hatte feineres Haar, welches nur auf dem Hinterrücken und den Keulen zurückschlug und wog 3 Pf. 14 Loth. Nr. 38 besaß ein gedehntes Haar und spizen Stapel aber von solcher Höhe, daß sein Gewicht 5 Pf. 27 Loth, und zwar nach dem fünften Lammern betrug. Der Präsident ersuchte die Aufmerksamkeit auf diese Bliese zu richten, um die gegen die Infantado-Rassen zu sehr eingenommenen Meinungen,

einigermassen zu berichtigen. Es sey keine Electoralwolle und sie könne deren Preis um so weniger erreichen, da Wolle dieser Art aus Spanien und mehreren andern Ländern, genugsam und zu geringern Preisen geliefert werde. Jedoch glaube er daß sie zu den häufigsten und nützlichsten Fabricaten, dem kräftigsten Tuche, so wie auch zur Kette hochfeiner Tücher, unentbehrlich sey, und daß das Gewicht dieser Bliese den geringern Preis hinreichend ersetze, zumal da die Panteiner Schäferei, aus welcher diese Bliese genommen, im letzten Jahr nur schwach gefuttert habe. Der Fabrikant Herr Brehmer stimmte dieser Meinung bei, gab aber dem Bliese Nr. 37 einen entschiedenen Vorzug, weil es den Infantado- und Electoral-Charakter vereinigt besäße. Infantadowolle allein gebe ein starkes brettartiges Tuch, Electoralwolle dagegen ein schwaches sanftes, auch hätten diese Tücher keine so gute feste Walke; durch die Verbindung beider, würde diesen Mängeln aber gänzlich abgeholfen. Herrn Köhler hielt daselbe Blies Nr. 37 für vorzüglich zu jeder Fabrication feiner und eleganter Waare und bemerkte ebenfalls daß der sich mehr trennende Stapel dieses Blies einen Mittelcharacter beyder Rasse-Eigenschaften anzeige; dagegen spreche der Stand der Stapel bei den beiden andern Bliesen für den Infantado-Charakter.

Der Präsident stimmte zwar darin überein daß sich die Wolle von Nr. 37 dem Electoral-Character näherte, die Mutter aber selbst sey von reiner spanischer Abkunft unvermischt mit sächsischem Blute, auch habe dieses Blies ein pechartiges Fett gehabt welches nur durch warme Wäsche so weit herausgebracht worden sey; worauf Herr Speck äußerte, daß an diesem pech-

artigen Fett wohl nur die starke Fütterung Schuld gewesen sein möge. Der Präsident bezugte dagegen daß diese Schäferei, in welcher sich jenes pechartige Fett fast allgemein zeige, in diesem Jahre gar nicht stark genährt sey, per Kopf nur 2 Pf. auf Heu reducirtes Futter erhalten und dabei nur hohe und im vorigen Jahr vorzüglich trockne Weide gehabt habe; wogegen sich in andern stark genährten Schäfereien der Nachbarschaft, kein pechartiges Fett fände.

Ein noch erwartetes Bließ, welches den hochgestapelten fast schlichtwolligen Charakter, der unter dem Namen *Moncey* cultivirten *Merinos*-Rasse, noch entscheidender darstellen sollte, war nicht mitgekommen, sondern nur eine ungewaschene Stapelprobe, welche Herr Köhler für ganz vorzügliche seidenartige und glänzende Kammwolle, auch ihre Länge von etwa 5½ Zoll für völlig zureichend erklärte, aber doch, da über ihre Rugbarkeit gesprochen wurde, äußerte, daß sie nach den jetzigen Verhältnissen nicht über 20 Thlr. pro Stein bezahlt werden könne, indem sie sonst die Concurrenz der englischen Kammwolle und des daraus gefertigten Garns, nicht ertrüge.

Die Versammlung ging nun zur Betrachtung der verschiedenen Qualitäten der Wolle über.

Auf die aufgeworfene Frage: ob unter Feinheit nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, bloß der kleinere Durchmesser des Haars verstanden werde? erwiederte Herr Köhler daß dem allerdings so sey und daß er zur Bestimmung des Feinheitsgrades immer den mittlern Theil des Haars annehme, weil er an den Enden abwicke. Die sämtlichen Herrn Wollhändler

schiienen hiermit einverstanden zu seyn, wenn man sich nämlich bestimmt über die Qualitäten einer Wolle ausdrücken wollte.

Bei der Frage: ob es ein Maximum der Feinheit gebe, über welches hinaus der Werth der Wolle sich nicht vermehre? äußerten die Herrn Wollhändler daß es ein solches Maximum nicht gäbe und daß die Wolle durch immer höhere Feinheit einen immer höheren Werth erhielte. Herr Speck insbesondere sagte, daß man seit einigen Jahren aus manchen Schäfereien, *Super-Selecta*-Sortimente mache, welche bis jetzt aber noch selten wären; man bezahle diese in London auch jetzt mit 10 — 11 fl. während die gewöhnliche *Selecta* nur 7½ — 8 fl. gälte; ein Handelshaus habe noch neuerlich mehrere solche Partien zu 10 fl. verkauft.

Herr Baron v. Rothkirch hielt es für unmöglich daß sich der Producent auf Erzeugung dieser hohen Feinheit legen könne; wogegen Herr Thaer äußerte, daß er es in facto wohl für möglich halte, wenn man mit Consequenz einzig und allein die Feinheit verfolge, daß es aber wohl nicht vortheilhaft scheine, wenn dabei nicht eine Gewichtsverminderung erfolge, wie z. B. das am ersten Tage vorgelegte Bließ No. 2. zeige, und dabei wahrscheinlich auch eine große Schwächlichkeit bei einer so überkünstelten Rasse eintrete. Herr Speck bemerkte noch, daß dies auch wohl allein die Ursache an dem seltenen Vorkommen dieser höchst feinen Wolle sey, denn bis jetzt würde wohl unter 1000 Stein noch Niemand mehr als 45 für dies besondere Sortiment gefunden haben.

Da sich öfters unter einer Masse gröberer Haare in einem Stapel auch feinere finden,

so war die Frage aufgestellt worden: ob jene durch letztere verbessert oder verschlechtert würden? Herr Brehmer und Herr Trinius waren der Meinung, daß solche untermischte feinere Haare die Wolle allerdings verbessern, jedoch meinten sie nach fernerer Erörterung der Frage, daß sie solche nur immer nach dem Werthe bezahlen könnten, welchen ihr die Masse der gröberen Haare gäbe. Herr Köhler hielt dagegen eine in der Stärke des Haars ganz gleichartige Wolle für den Kamm und zu schlichten Geweben für vorzüglicher, weil sie einen reinern und glättern Faden gäbe, wogegen er zugab daß die untergemengten feinern Haare bei der Krempel-Bearbeitung nicht schaden könnten. Herr Brehmer fügte noch hinzu, daß man ja ohnedies feinere und auch Lammwolle unter die gröbere mische um den Tüchern eine sanftere Oberfläche zu geben.

Der Präsident sprach nun über die verschiedenen Instrumente, welche zur Bestimmung des Durchmessers der Wollhaare, erfunden worden, und daß unter den bisherigen der Dollondsche Circometer der zuverlässigste zu seyn scheine. Der Theorie nach sei er wirklich ohnfehlbar, bei der Anwendung aber sehr leicht Täuschungen unterworfen; indem nämlich das Licht nach seiner Intensität und nach der Richtung in welcher es auf das gebrochene Objectiv-Glas falle, einen verschiedenen Reflex der Strahlen von dem Objecte bewirken könne; auch sey es bei der Manipulation sehr schwierig, den Punkt wo sich die beiden Objectiv-Bilder berühren ohne sich mit dem Rande zu decken, genau zu treffen, so daß nicht eine Täuschung von einem Zehntausendtheile des Zolls entstehe; man habe die Schraube kaum so in seiner Gewalt,

daß diese Irrung gänzlich vermieden werden könne. Er zeige daher mit Vergnügen die Erfindung des Herrn Köhler, die er in einer kleinen vorliegenden Druckschrift beschrieben habe, hierdurch an. Das Instrument selbst würde Herr Köhler Nachmittags produciren und Versuche damit anstellen. Es unterscheide sich darin von allen andern, daß der cubische Inhalt einer bestimmten Zahl von Haaren, auf einer bestimmten Fläche gemessen werde und weder Anstrengung noch Täuschung des Auges dabei statt finden könne.

Ueber die sogenannten Spitzen der Wolle, worunter man das Gröberwerden des Haars an seinem obern Theile versteht, und welche sich in einigen Bliesen sehr auffallend zeigen, wurde die Frage aufgeworfen: ob ein unten feineres Haar mit gröberen Spitzen, oder aber ein etwas gröberes mit gleichartigen Spitzen vorzuziehen sey? Die allgemeine Meinung war, daß diese Spitzen sehr nachtheilig seyen und Herr Köhler drückte sich am bestimmtesten auf folgende Weise aus: Fände dieser Fehler im Extrem statt, so daß der obere Theil des Stapels bartig, starr- oder schilfhaarig sey, so würde er eine Wolle so fehlerhaft machen, daß sie nur nach dem Werth der groben Spitzen bezahlt werden könne; wären diese z. B. nur 10 Thlr., der untere Theil der Haare aber 20 Thlr. werth, so könne man doch nicht mehr als 10 Thlr. für die ganze Wolle bezahlen; es legten sich diese groben Theile bei dem Fabrikate oben auf, nähmen den Farbenluster nicht an, und stellten überhaupt das Tuch so dar, als wenn es aus lauter solcher Wolle gemacht wäre, wie die Spitzen enthielten.

Da man diese groben Spitzen öfters abschneidet um bessere Fabrikate aus der Wolle verfertigen

zu können, so wurde gefragt: ob die Verminderung des Werths einer solchen Wolle alsdann bloß aus der Arbeit des Abschneidens entsiehe? warauf Herr Brehmer erwiderte, daß diese Kosten allein schon sehr bedeutend wären, daß der Hauptverlust aber aus der fast gänzlichen Unbrauchbarkeit des abgeschnittenen Theils, hervorgehe.

Es scheine als ob der Tadel, die Wolle habe Spizzen, sich nicht bloß auf das Gröberwerden des einzelnen Haars beziehe, sondern auf die Form der Stapel, welche oben spizig oder spießig zuliefen — in wiefern dieses tadelhaft sey? Herr Köhler meinte, die bloß spitzgewachsene Wolle verdiene diesen Tadel nicht, er beziehe sich bloß auf das einzelne Haar, welches oben trocken, ohne Mark, Elasticität und Kraft, also fehlerhafter als die untere Röhre sey. Herr Trinius fügte noch hinzu, daß man eigentlich nur das Spizzen nenne, was sich bei der Wolle von Zährlingen die als Kämme nicht geschoren worden, zeige.

Da bei der Bearbeitung besonders auf der Krempel, sagte Herr Thaer, die Stapel nicht erhalten sondern zerrissen werden, so käme der reguläre und fehlerhafte Bau der Stapel, wohl nur in sofern in Betracht, als er eine Anzeige von der Beschaffenheit der Haare die ihn bildeten, gäbe. An den Spizzen gröbere, spröde und starre Haare würden immer einen an seinem obern Ende tadelhaften, entweder spießig zulaufenden oder schüsfigen, buschigen Stapel bilden, wogegen ein schönes gleichartiges Haar sich oben gleichmäßig an einander schließe und einen stumpfen abgerundeten Stapel bilde.

Auf die bei gewissen Wollen vorkommende Platttheit des Haars, legte besonders Herr

Köhler viel Gewicht. Er erklärte, daß man das platte Haar mehr in groben unveredelten Wollen, als in feinen fände, und daß er es bei der Veredelung für beachtungswerth hielte, so daß man besonders bei den Zuchthieren das runde cylinderförmige Haar zu erhalten suchen müßte. Bei gleicher Feinheit hätten die runden Haare mehr Kraft und Nerv als die platten. Man fände noch ganze Heerden, in denen nicht bloß einzelne sondern ein großer Theil der Bliese platthaarig sey. Es zeigten sich diese platten Haare an den Keulen und Hälsen, wie er glaube aber besonders stark bei den gezwirnten Wollen, vorzüglich bei denen mit Grundzwirn.

Herr Thaer äußerte, daß die Platttheit des Haars, zwar an den eigentlichen Haaren des Kopfes, der Beine und manchmal an den einzeln der Wolle eingemischten Ziegenhaaren, unverkennbar sey, daß er sich aber bisher von der Plattthaarigkeit ganzer Bliese nicht habe überzeugen können, besonders nachdem er Segmente einer solchen für platthaarig angegebenen Wolle unter das Sonnenmicroscop gebracht und sie dort fast zirkelrund gefunden habe. Er glaube daher daß es sich damit wie mit den Haaren des Menschen verhalte, bei denen man das Kopphaar immer rund, das Haar anderer Theile aber platt gefunden habe; er wolle jedoch bei der gegenwärtigen Schwäche seiner Augen, die ihm microscopische Untersuchungen nicht gestatteten, die Sache fernerem genauen Beobachtungen anheim stellen, auch ob der Unterschied wichtig genug sei um darauf bei der Beurtheilung der Wolle Rücksicht zu nehmen; besonders empfehle er darauf zu achten, ob gezwirnte Wolle diese Gestalt habe.

Die Frage ob die Geschmeidigkeit des

Haars, welche in der Masse das Gefühl der Sanftheit giebt, immer mit der Feinheit im Verhältniß stehe? ward fast von allen Wollkennern dahin entschieden, daß dieses nicht, sondern daß Sanftheit eine besondere Eigenschaft sey, indem feinere Wollen vorkämen, welche sie weniger besäßen als andere gröbere, obwohl sie sich am häufigsten mit der höheren Feinheit verbande. Es ward die Meinung geäußert, daß schlichtere Kammwollen mit sehr gedehnten Wogen, mehr Sanftheit im Gefühle, als die gekräuselten besäßen, worauf aber erwiedert wurde, daß das Gefühl der Satttheit und Weichheit, welches die schlichten Wollen geben, von jener Sanftheit und Geschmeidigkeit zu unterscheiden sey. Herr Thaer war der Meinung, daß gerade die gegen den Druck nachgiebige Elasticität das sanfte Gefühl bewirke, wogegen Herr Brehmer glaubte, daß die Elasticität doch etwas verschiedenes sey. Herr Thaer gab zu, daß es eine dem Druck widerstrebende Elasticität gebe, die mehr Starrheit zu nennen sey, also der Sanftheit und Geschmeidigkeit entgegen stehe. Wenn wir aber Elasticität im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich als das Streben in die vorige Gestalt wieder zurückzutreten, annehmen, so könne sie bei der höchsten Nachgiebigkeit bestehen und das Gefühl der Sanftheit vorzüglich bewirken. Wie man ein Polster oder Kissen sanft nenne, welches dem Druck leicht nachgäbe, beim Nachlasse desselben sich aber wieder erhebe und seine vorige Gestalt annehme, so auch die Wolle. Das Starrere werde seine Elasticität dadurch zeigen, daß es beim nachlassenden Druck oder Ausreckung, schnell in seine vorige Gestalt zurückspringe; das Sanftere aber dadurch, daß es langsam in selbige zurücktrete, ein Merkmal welches auch bei der Wolle beachtet werde. Die Geschmeidigkeit und

das angenehme Gefühl der hochfeinen Wollfabrikate, scheine ihm von der nachgiebigen Elasticität abzuhängen. Beim Mangel der Elasticität könne sich wohl Weichheit, aber nicht das aus der Nachgiebigkeit herrührende Gefühl der Sanftheit finden.

Die schon längst gemachte Bemerkung daß die Dichtigkeit der Wogen, welche sich sowohl im einzelnen Haare, als in den, durch mehrere besonders zusammenhängende Haare gebildeten Strängen, zeigten, in der Regel mit dem Feinheitsgrade übereinstimmend sey, war durch Herrn Wagner in seiner Schrift über Wolle, als ein so sicheres Merkmal des Feinheitsgrades dargestellt worden, daß er die Zahl der Wogen die man auf die Länge eines Zolls zähle, als einen zuverlässigen Feinheitsmesser aufstellte. Der Herr Amtsbrath Bloß auf Schierau hatte dies durch viele mit dem Dollondschen Cirometer gemachte Messungen bestätigt gefunden, und dem Präsidenten eine Probenkarte mitgetheilt, welche dieser vorlegte, worauf Wollproben, welche 33 Wogen auf den englischen Zoll hatten, bis herab zu solchen die nur 10 Wogen enthielten, befindlich waren und denen der durch den Cirometer gefundene Durchmesser einer jeden, beigefügt war, woraus sich eine völlige Uebereinstimmung und Bestätigung jener Wagnerschen Behauptung ergab. Es zeigte sich auch daß die sämmtlichen Herrn Wollhändler derselben Meinung waren. Der Präsident fügte jedoch hinzu, daß so zutreffend es auch in den allermeisten Fällen und besonders bei den sächsischen Electoralwollen sey, es dennoch Ausnahmen bei den mehr schlichteren Wollen, welche sehr flache und gedehntere Wogen haben, erleide und legte um dies zu bestätigen, neben jenen auch noch zwei Proben vor,

welche Herr Bloß ihm später übersandte, wovon die eine 25 die andere 16 Biegungen, beide aber gleiche Feinheitgrade nach dem Dollond'schen Circometer besaßen. Zur Zählung der Bogen bediente er sich eines auf einen ganzen oder halben Zoll gespannten Zirkels; Herr Bloß aber kleiner metallner Instrumente, welche gleichsam wie ein Kamm, einer jeden Zahl entsprechende Zähne hätten; ganz besonders zweckmäßig erschiene aber ein von Herrn Crusius vorgelegtes kleines und einfaches Instrument des Mechanicus Lauber in Leipzig, welches 1 Thlr. 20 Gr. kostet, zu seyn. Es würde jedoch sehr trüßlich seyn, die Zählung der Bogen im einzelnen Haar vorzunehmen, indem bei dem Entwickeln desselben, eine mehrere oder mindere Dehnung unvermeidlich ist; man zählt also die Bogen in den zusammenhängenden kleinen Strängen, die sich in einem Stapel gleichsam in der Gestalt eines Strumpfgewebes zeigen, weswegen man sie denn wohl auch Maschen genannt hat.

Diese sogenannten Maschen welche von mehr oder weniger enge mit einander vereinigten und mit ihren Bogen sich in einander falzenden Haaren, gebildet werden, zeigen sich in ungewaschenen und gewaschenen Stapelproben, mehr oder minder in die Augen fallend und gleichsam eingekerbt. Zuweilen aber findet man Bliese, bei denen sie kaum den Augen bemerklich sind. Unter den Wollzüchtern sey darüber eine bedeutende Verschiedenheit der Meinungen, indem man diejenige Wolle, wo man die Einfaltungen im ungewaschenen Zustand nicht erkenne, für tadelhaft gehalten und Manche es als ein Zeichen von einer Ungleichheit der Haare, in der Feinheit sowohl als in der Bildung der Bogen, angenommen haben, wogegen Andere zu starke Ein-

kerbungen schon als einen Uebergang zum Zwirnen, welcher sich nach der Wäsche noch deutlicher zeige, betrachteten. Der Präsident ließ daher drei Bockbliese vorlegen, von denen No. 5. die sehr scharfen, No. 6. dagegen die sehr verwaschenen oder undeutlichen Einkerbungen, und No. 7. einen mittlern Grad derselben, versinnlichen sollten und welche sich übrigens in Feinheit und Stapelbau ziemlich gleich waren. Die Herrn Wollhändler fanden die vorgelegten Gradationen von scharfern und schwächern Einkerbungen ganz richtig eingetheilt und bemerkten noch daß das Blies No. 6. höchst vorzüglich sey, No. 5. dagegen wegen der zu starken Kräuselung schon zum Zwirnen Neigung habe.

Hiernach wäre denn eine so gebildete Wolle wie die von No. 6., an welcher man im ungewaschenen Zustande nur bei sehr scharfem Anblick im hellen Lichte, etwas jenen Einkerbungen ähnliches erblicke, dann aber doch eine große Regularität in derselben wahrnehme, keineswegs tadelhaft und man müsse selbige von derjenigen unterscheiden, wo eine Verwirrenheit der ungleichen Haare einen gleichsam gefilzten oder trüben Anblick gebe. Hieraus folgte aber nicht, daß Einkerbungen, wenn sie auch sehr deutlich in dem Stapel erschienen, tadelhaft seyen, wenn sie sich nur regulair geordnet und zusammenhängend, ohngefähr wie die Oberfläche eines feinen Strumpfgewebes zeigten, und sich beim Auseinanderziehen leicht und völlig in einzelne Haare entwickeln ließen, wogegen eine starke Vereinigung in einzelne dünne Stränge, die, weil sie gewissermaßen von einander abgeschieden seyn und kein Zusammenhängendes bildeten, keine parallele Lage gegeneinander behielten, minder beliebt sey, weil sie schon eine Annäherung zu dem Fehler des Zwirnens oder Perlens andeute.

Hinsichtlich des Zwirnens legte nunmehr Herr Speck ein Bliß vor, von dem er sagte, daß es zur Fabrikation von Casimir und andern dünnen Stoffen, wegen dieses Fehlers der diese streifig machen würde, unbrauchbar sey. Weilkäufig sey es auch zur Tuchfabrikation zu lang und spießig. Noch wurden die Bliße No. 9. 26. 31. und die Proben No. 1. 3. 20. vorgelegt, von denen das erste einen außerordentlich hohen, die übrigen verschiedene geringere Grade des Zwirnens an sich trugen.

Es entstanden bei dieser Gelegenheit verschiedene Discussionen, in denen Herr Brehmer einen gewissen Grad der Kräuselung zur Bildung eines guten Tuchs für unumgänglich nöthig hielt; Herr Kbhler dagegen behauptete, daß die Merinoswolle nicht glatt genug gewachsen seyn könne, weil sich doch immer eine zureichende Kräuselung in derselben finde. Es schien aber das Ganze auf einem Mißverständniß zu beruhen, indem man das Wort Kräuselung in verschiedenem Sinne nahm und darunter nicht bloß die mehr oder minder dichten Bogen des Wollhaars verstand, sondern die Bildung welche die Wolle in Masse, besonders nach der Wäsche annimmt und wo dann eine sehr starke Einfaltung der hohen Bogen, selbst ohne eigentliches Zwirnen, die Wolle zu hochfeinen Fabrikaten ungeschickt macht, wie denn überhaupt sehr hohe Bogen eine mindere Zartheit der Wolle andeuten.

Zu Betreff des Zwirnens ward noch die Bemerkung gemacht, daß dieser Fehler besonders erblich sey und daß er sich schnell vermehre, wenn man ihm bei der Zucht nicht möglichst entgegen zu arbeiten suche.

Hinsichtlich des Filzens der Wolle, welches man sonst auch im ganzen Stapel bemerkt

und das von einer Ungleichheit der Haare herrührt, bezogen sich die gemachten Bemerkungen hauptsächlich nur auf das sogenannte Bodigseyn der Wolle, wo die Stapel oben regulair gebildet und gehörig getreant sind, unten aber das ganze Bliß einen fast zusammenhängenden Filz bildet. Mehrere hatten die Bemerkung gemacht, daß es die Folge einer Kränklichkeit sey und sich in der Zeit des Lammens oder Säugens zeige; Herr Schultze bemerkte noch, daß er an einem Schaaf, welches jährlich ein bodiges Bliß lieferte, gerade in dem Jahr wo es kein Lamm brachte, diesen Fehler nicht fand. Herr Kbhler meinte, daß man dies auch auffällige Wolle nenne.

Ueber die Dehnbarkeit der Wolle war die Frage aufgeworfen: ob die Verlängerung welche die Wolle durch die Ausreckung erleide, und die immer als etwas preiswürdiges anerkannt wird, wenn sie bedeutend ist, dasselbe sey, was man auch unter einem guten Zug oder Fluß verstehe? hierüber erklärte sich Herr Kbhler folgendermaßen: Unter gutem Zug oder Fluß verstehe man nicht die Dehnbarkeit des Stapels der Länge nach, sondern die möglichste Zusammenhaltung der Haare beim Auseinanderziehen. Ziehe man ein Bliß oder einen Fluß Wolle von einander, so müßten sich die Haare nicht gleich alle trennen, sondern die einzelnen Fäden und Haare müßten noch möglichst lange an einander hängen bleiben, gleichsam darnach streben die abgerissenen Theile noch in Verbindung zu erhalten. Bei kräftiger und schneller Trennung müsse die Wolle von gutem Zug aber wieder leicht von einander gehn, ohne zu reißen, also nicht etwa zusammen gewachsen oder filzig seyn.

Der am Morgen getroffenen Uebereinkunft gemäß, versammelten sich die Mitglieder am heutigen Nachmittage wieder, um sowohl den Köhlerschen Wollmesser kennen zu lernen als auch mehrere Bließe welche noch vorzulegen waren, mit Muße betrachten zu können.

Herr Köhler übernahm selbst die Erklärung seiner Erfindung und las zuerst das Wesentlichste aus seiner darüber gedruckten Schrift „Köhlers Wollmesser“ vor. Er erzählte dann, wie er auf diese Erfindung gefallen und daß er schon länger als 10 Jahre daran gearbeitet, immer verändert und verbessert habe, bis es ihm endlich vor Kurzem gelungen sey, dies Instrument mit Hülfe des geschickten Mechanicus Hoffmann in Leipzig, vollkommen darzustellen. Er erklärte nun die ganze Construction desselben bis auf die kleinsten Theile, und ließ alsdann, das vor dem Messen nöthige Waschen und Kämmen der Wolle, so wie das Abzählen der erforderlichen Hundert Haare, von einer in diesem Geschäft sehr geübten Person, dem Convente zeigen und lehren. Hierauf beschrieb er die Manipulation der Messung selbst und maß mehrere Male vor den Augen seiner Zuhörer, ließ auch einige derselben versuchsweise eigenhändig messen.

Unter mehreren mit dem Instrument angestellten Proben, zeichnete sich besonders folgende sehr für die Genauigkeit desselben aus. Herr Köhler maß nämlich eine Parthie von Hundert Haaren sechs Mal, ließ sie zwischen jeder Messung von Mehreren besehen und wischte sie selbst so viel herum, daß sie jedesmal von neuem gewaschen werden mußte; alle sechs Mal zeigte der Maasstab auf's Haar einen gleichen Feinheitsgrad an.

Während Herr Köhler mit seinem Instrumente maß, erklärten auch Herr v. Brüneß und Herr Mengel die Construction des Dollond'schen Cirometers an zwei mitgebrachten Exemplaren und zeigten das Messen mit demselben. Vergleichungsweise maß Herr Mengel zwei von Herrn Köhler bereits gemessene Wollen mit dem Dollond'schen Cirometer und fand, daß ein Haar von den Hunderten die 2 Grad Köhler maassen, 7 Grad, ein anderes von 18 Grad Köhler, 22 Grad Dollond hatte; welche Messungen nach angestellter Berechnung in ziemlich genauem Verhältniß standen. Uebrigens konnten die wenigen heutigen Versuche, noch kein sicheres Urtheil über die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit des Köhlerschen Wollmessers gestatten, weshalb man dies noch ferneren Versuchen anheim stellte *).

Herr Trinius zeigte sechs Bließe vor, welche die verschiedenen Gradationen der Feinheit (von ihm Veredlung genannt), sehr trefflich versinnlichten. Er erläuterte an diesen sechs Mustern die Eigenschaften der hochfeinen, der feinen, der mittleren, der angehenden, der höchst fehlerhaften Veredlung und des Zwirnens auf eine sehr deutliche und belehrende Weise.

Auch mehrere der Herrn Züchter legten Bließe und Proben vor, und ersuchten die Herrn

*) Vielfältig mit diesem Instrument in Mögeln nachmals angestellte Versuche, haben uns noch stärker von der zutreffenden Genauigkeit desselben überzeugt; es muß aber sehr sauber und vorsichtig behandelt werden. Wenn von den 100 Haaren ein Paar abgenommen wurden, so zeigte das Instrument die verhältnißmäßig Abnahme des Bündelchens sehr richtig an.

Sachverständigen um Beurtheilung derselben. Unter andern zeigte Herr v. Raumer ein sehr zweckmäßig eingerichtetes Kästchen, in welchem verschiedene charakteristische Wollproben im gewaschenen und ungewaschenen Zustande, zwischen Glas lagen, auf welche Art sie sich ganz vorzüglich conserviren sollten.

Dieser Nachmittag gab demnach Jedem Gelegenheit, sich über das zu belehren, was bei den eigentlichen Sitzungen wegen Kürze der Zeit, nicht umständlich genug verhandelt werden konnte.

Den 13ten Mai 1823.

Der Präsident legte einige so eben eingegangene Bogen der Beiträge zur deutschen Landwirthschaft des Herrn Professor Sturm vor, worin derselbe die im roten Bande der Möglinzischen Annalen für den Convent aufgeworfenen Fragen beantwortet; er bedauerte dabei, daß die Beschränktheit der Zeit keine Vorlesung derselben gestatte.

Ueber den Begriff welchem man mit den Ausdrücken Kern und Nerv der Wolle verbinde. — Ob man unter Kern die Kraft des Wollfadens oder dessen Widerstand gegen das Zerreißen, unter Nerv die Elasticität oder das Bestreben nach erlittenem Druck oder Ausdehnung in die vorige Gestalt zurückzuspringen, verstehe? — Herr Köhler hielt die Elasticität für etwas anderes, sie sey eine wesentliche Eigenschaft guter Wolle, werde von den Fabrikanten durchaus verlangt, und franke, matte Wolle sey deshalb fehlerhaft, weil sie solche nicht besitze. Eine in Ungarn häufig erzeugte Wolle, welche man zum Unterschiede von der

sächsischen seidenartigen, baumwollenartig nenne, besitze diese Eigenschaft nicht stark und nehme daher den Farbenluster nicht recht an; die Dehnbarkeit nach völliger Entkräuselung scheine ihm das zu seyn, was man Elasticität nenne. Herr v. Brünck warf die Frage auf: ob der Unterschied zwischen milder und strenger Elasticität begründet sey und ob unter ersterer nicht das langsamere sanftere Zurücktreten in die vorige Gestalt verstanden werde und dies das Erwünschteste sey? Herr Brehmer stimmte ihm bei und fügte hinzu, daß hierin gerade der Vorzug der Electoralwollen bestände, indem die der Infantados eine strenge barsche Elasticität besäßen und das daraus gefertigte Tuch nicht so sanft und geschmeidig sondern hart und brettarzig sey — welchem Ausspruch alle Wollhändler beistimmten.

Die Ausdrücke Kern und Nerv hielten die Meisten für gleichbedeutend, man messe sie einer Wolle bei, wenn sie sich in der Hand kräftig anfühle, beim Druck und auch beim Zerreißen widerstrebe. Herr Thaer bemerkte, dies sey doch etwas verschiedenes obwohl mit einander verbundenes. Herr Schulze sagte, daß einigen nicht elastischen Wollen doch sehr guter Kern beigemessen werde und so müsse es wohl etwas besonders seyn. Herr Brehmer bestätigte dies und führte Kammwollen, die keine Elasticität aber viel Kern besäßen, als Beispiel an; wogegen Herr Köhler äußerte daß die Kammwolle in der Hand zwar wenig Elasticität beim stärkeren Zusammendrücken aber desto mehr angebe und daß es dabei auf den Bau des Haars nicht ankäme. Dies und mehreres darüber Verhandelte bewies, daß der Sinn dieser Ausdrücke noch nicht fest und allgemein bestimmt sey.

Ob man unter dem, was man einen schönen Glanz der Wolle nenne, den Widerschein welchen die Wolle in Masse giebt, oder den des einzelnen Haars in seiner Oberfläche verstehe? Herr Köhler meinte, er zeige sich im einzelnen Haar und besonders wenn es ausgespannt würde und der in Sachsen vorwaltende Seidenglanz liege in der Oberfläche des Haars. Auf die Frage ob dieser Glanz auf die Annahme der Färbung Einfluß habe, erwiederte Herr Brechmer daß die Farben des Tuchs um so glänzender erschienen, je mehr Glanz die ungefärbte Wolle schon gehabt habe; die Farbe selbst nehme sie aber nicht besser als andere an.

Auf die Frage ob in einigen Bliesen eine solche Ausgeglichenheit statt finde, daß bei den höhern Sortimenten nichts abgerissen zu werden brauche? entgegnete Herr Speck, daß er daran zweifle, indem er noch kein Bliß gesehen von dem nicht ein Theil der Keulen- oder Hals-Wolle hätte abgenommen werden müssen; denn wenn die Feinheit auch ausbließe, so schlug doch die Form des Haars zurück. Auch sey dies sehr natürlich, da die Körpertheile welche dem Druck und der Feuchtigkeit sehr ausgesetzt sind, wie der Bauch und die Keulen, immer gegen die übrigen Theile zurückstehen müßten. Auf den Einwurf daß die Bauchwolle doch öfters sehr fein und sanft sey, erwiederte Herr Speck, daß sie wegen der immerwährenden Feuchtigkeit und dem Druck den sie erlitte, doch immer so morsch und krankhaft sey, daß sie in die Stücke geworfen werden müsse. Herr Sievertz führte gegen Herrn Speck's Meinung ein Bliß an, welches Herr Trinius vorgezeigt hätte und welches gar keinen Abgang gäbe, sondern als ein Beispiel vollkommener Ausgeglichen-

heit aufgestellt werden könne. Herr v. Brünck, welcher sich in den Messungen mit dem Dollond'schen Cirometer eine große Fertigkeit und Sicherheit erworben, bemerkte hierauf, daß er einige Haare jenes gestern vorgelegten Blißes gemessen und einen Unterschied zwischen 7 und 10 Grad gefunden habe; die Herrn müßten also wohl nicht bloß die Feinheit sondern andere gute Eigenschaften, unter Ausgeglichenheit begreifen. Herr Speck gab zwar zu daß sie andere wesentliche Eigenschaften sehr berücksichtigten, eine bedeutende Feinheitsverschiedenheit müsse aber an sich schon einen Unterschied begründen.

Bei der Frage, ob es Bliße gebe, welche am Hintertheile feiner seyen, als am Vordertheile? ergaben sich verschiedene Meinungen. Da aber Mehrere anführten, daß man dies vorzüglich bei Nestigen und gezwirntwolligen Thieren fände, so erkannten die Meisten an, daß diese Abweichung von der gewöhnlichen Ordnung der Wolle etwas fehlerhaftes sey und den Verdacht einer unreinen Rasse erzeuge.

Der Präsident warf nun die Frage auf: ob der Wollproducent sich durchaus mit keiner Sortirung der Bliße befassen, sondern alles, was ihm seine Schäferei gebe, unter einander zum Verkauf stellen solle? Von eigentlicher Bildung der Sortimente, wie sie nachmals in den Handel kämen, und von den Wollhändlern an die Fabrikanten geliefert würden, sey hier nicht die Rede, indem es jetzt wohl allgemein anerkannt wäre, daß diese Sortirung nur bei sehr großen Massen und hinlänglicher Uebung in diesem Geschäfte, rathsam seyn könne. Die Frage beschränkte sich nur darauf, ob man etwa die vorzüglichen, die mittleren und die schlechteren Bliße, welche sich in den meisten Schäfereien noch ver-

mischt fänden, in besondere Ballen oder Dunge bringen solle. Es scheine ihm, als ob dies den Wollhändlern zur leichtern Uebersicht der Waare doch immer angenehmer seyn müsse, wenn es mit derjenigen Kenntniß, die sich jetzt immer mehr unter den Wollproducenten verbreitet hätte, geschähe.

Es erhob sich hierüber eine lebhaftes Discussion, indem ein Theil der Herren Wollhändler zu wünschen schien: man möge sich lieber aller Abtrennung enthalten, und die ganze Masse, so wie sie geschoren worden, zum Verkauf aufstellen. Andere dagegen fanden dies Verfahren sehr zweckmäßig, wenn es wirklich mit Kenntniß und Treue geschähe, und man vereinigte sich endlich dahin, daß unter dieser Voraussetzung, und wenn der Unterschied der Thiere in den Heerden noch bedeutend sey, die Sonderung der Bliese, ohne jedoch eine Zerreißung derselben vorzunehmen, empfohlen werden müsse. Was man dagegen sage, begründe sich auf einzelne Fälle, wo diese Absonderung ohne Kenntniß gemacht worden, und man sich eingebildet habe, Electa- und Prima-Sortimente zu liefern, und darauf dann einen Preis gesetzt, den diese Sortimente nie erreichen konnten. Wenn sich eine richtige Beurtheilung der Wolle unter den Producenten mehr verbreite, werde dies wegfallen.

Ueber die Qualität der Wolle, welche man Walkfähigkeit, auch wohl Krimpkraft, nennt, wußten die Herren Wollhändler wenig bestimmtes anzugeben, nur der Fabrikant Herr Brehmer sagte einiges darüber, welches jedoch diese Eigenschaft nicht erklärte.

Bei der Frage über die wünschenswertheste Länge der Wolle, und ob Tuchwolle auch zu kurz seyn könne? bemerkte Herr Brehmer, daß

zu dunklen Farben eine Wolle von drei Zoll ausgedehnter Länge erforderlich sey, indem sie von diesen Farben angegriffen würde; zu den hellgefärbten Tüchern könne sie aber unter drei bis herab zu einem Zoll lang seyn. Wie man ihm entgegnete, daß ja die Wolle in der Krempel in kürzere Enden zerrissen würde, erwiederte er, daß ein Theil der Haare zur Zusammenhaltung der übrigen, immer seine Länge behielte. Einige zufällig vorgelegte Proben, die in der Ausdehnung wirklich keinen vollen Zoll maßen, erklärte er der Kürze wegen schon für tadelhaft.

Da man jetzt noch oft den Tadel der Wolle, daß sie zu lang sey, vernehme, so ward die Frage gethan: ob bei der Disposition gewisser Stämme eine lange Wolle zu erzeugen, eine halbjährige Schur nicht rathsam seyn könne? Herr Thaer meinte, daß man sich dadurch nur doppelte Spizzen, welche von der Einwirkung der Luft auf die Oberfläche des Blieſes bewirkt würden, erzeugen möchte. Herr Köhler äußerte über die doppelte Schur, daß man die Waare aus diesen halbjährigen Wollen nicht mehr liebe; man habe früher viele Tücher aus Laufiger Sommerwollen nach der Levante gesandt, dies sey jetzt aber vorüber. Herr Brehmer setzte noch hinzu, daß man die guten Winterwollen zu melirten Tüchern sehr gut brauchen könne, so lange die niederländischen Maschinen nicht allgemein verbreitet wären und die Handkrepel noch gebräuchlich seyen; in Schlesien würden noch viele Tücher aus zweischürigen Wollen gemacht.

Bei der Frage: was unter trüber Wolle verstanden werde? sagte Herr Thaer, daß die Wollhändler mit Unreinigkeiten gemischte und erst auf verschiedene Art zu reinigende Wolle darunter verstanden, daß aber von den Züchtern häufig

fig solche Bließe damit bezeichnet würden, deren Haare wegen einer ungleichen Bildung keine parallele und reguläre Lage gegen einander hätten. Die Herren Wollhändler bestätigten, daß sie nur jenes darunter verstanden.

Ueber die Wäsche ward Vieles und mannigfaltig verhandelt, in Bezug auf die als Beispiele von schlechter und guter Wäsche vorgelegter Bließe und Proben. Ueber den Abgang des Gewichtes durch die Wäsche und Reinigung der Wolle konnten nach Herrn Köhlers Bemerkung nur die Fabrikanten richtig urtheilen.

Bei der Frage: ob die Entfettung der Wolle durch die Pelzwäsche auch zu stark seyn könne? legte Herr Vogge einige auf verschiedene Art gewaschene Wollen vor. Von einem Schafe hatte er nach der gewöhnlichen Leichwäsche genau die eine Seite abgeschoren, und die andere Hälfte auf dem Leibe mit grüner Seife und Wasser von 30 — 36° R. gewaschen; nach vier Tagen wurde auch diese Hälfte geschoren, und ergab gegen die gewöhnliche Wäsche einen Gewichtsverlust von 42½ p. C. Ein anderes ganz mit Seife gewaschenes Schaf schor er ebenfalls nur halb ab, und setzte es mit der andern unabgeschorenen Seite zwölf Stunden einer Temperatur von 36° R., welche bis 28° herabfiel, aus. Die den andern Tag erfolgende Schur dieser Hälfte ergab keine Gewichtsvermehrung, mithin hatte die bewirkte starke Transpiration keinen vortheilhaften Unterschied hervorgebracht. Ein dritter Versuch sollte lehren, ob das starke Entfetten mit Seife auch nachtheiligen Einfluß auf das neu anwachsende Bliß habe; zu diesem Behuf war schon in vorigen Herbst ein Schaaf geschoren, und zur Hälfte mit Seife eingerieben; in diesem Frühjahr fand sich aber zwischen beiden Hälften kein Unterschied. Bei diesen Ver-

suchen, zu denen Herr Vogge ein recht gelb-, ein gelblich- und ein ganz weißgeschweißtes Thier genommen hatte, machte er nebenher die Bemerkung, daß nach der gänzlichen Reinigung die Wolle des letzten Thieres am weißesten, die des zweiten weniger und die des ersten am wenigsten weiß zu seyn schien.

Der größte Theil der Herren Wollhändler fand diese vollkommen weißen, der reinsten Baumwolle fast gleichen Bließe zu sehr entfettet, und auch der Fabrikant Herr Brehmer äußerte, daß er eine solche Wäsche nicht loben könne, indem diese Reinheit besser mit Urinwäsche in den Fabriken erreicht werde, und die angewandte Seife nachtheilig sey. Herr Vogge laß dagegen nach Aufforderung des Präsidenten die Brieße vor, welche er über diese Wollen von englischen Woll-Handels-Häusern erhalten hatte, und welche ihre große Zufriedenheit mit derselben bezeugten.

Ueber die verschiedenen Arten der Wäsche und der Tauglichkeit verschiedener Gewässer dazu, ward manches verhandelt. Die Sachsen gaben der Wäsche in der Mulde und Elster unter allen den Vorzug, wogegen sie mit andern Bächen, denen Moornwasser beigemischt sey, oder welche Kalk enthielten, keine tadellose Wäsche erreichen könnten. Man äußerte die Meinung, daß Thon im Wasser schlimmer sey als Sand, wogegen aber die Versuche angeführt wurden, wo durch das Einreiben eines mit warmem Wasser verfertigten Thonschlammes, eine vorzüglich schöne Wäsche bewirkt worden, die man auf keine andere Weise bei der mit schwarzem Staub verunreinigten Wolle einiger Gegenden erreichen konnte. Herr Thaeer bezog sich auf die nie getabelte Wäsche, welche er auf eine sehr leichte Weise in einem höchst schmutzigen Pfuhe, dessen Was-

fer wie trübes Bier aussehe, bewirke, und wie Herr Brehmer bemerkte, daß es bei einer solchen Pfuhrwäsche doch wohl rathsam seyn möchte, in einem reineren Wasser nachzuspülen, erwiederte jener, daß dies bei ihm versucht, die Wäsche aber dadurch mehr verdorben als verbessert worden sey.

Herr Köhler erwähnte der Versuche, die mit der egyptischen Saponaria (*Radix antiloax* genannt) gemacht worden, wovon er sehr schöne Proben gesehen habe, worauf Herr Thaer erwiederte, daß das Kraut und die Wurzeln unserer gewöhnlichen Saponaria officinalis, welche sich auf dem Sande sehr leicht anpflanzen lassen und fortwuchere, dazu eben so tauglich scheine, und ihm eine sehr schöne Wäsche nach der Schur (denn auf dem Pelze sey es noch nicht versucht) bei sehr schmutziger Wolle gegeben habe. Sie scheine das natürliche Fett der Wolle nicht wie die Seife anzugreifen, aber das überflüssige und den Schmutz wegzunehmen, indem sie nur durch ihre schleimige Substanz, nicht durch etwas laugenartiges wirke. Herr von Brüneß gab noch Nachricht von Versuchen mit Wasser, worin Erbsen abgekocht worden, die ein sehr gewünschtes Resultat gegeben, und daß auch diese reinigende Wirkung des Erbsenwassers manchen Hausfrauen bekannt sey und von ihnen benutzt würde. Herr Trinius empfahl hinsichtlich der Manipulation bei der Wäsche besonders, daß man die Pelze nicht reiben, sondern sie nur hin und her schwenken und sanft mit der flachen Hand drücken solle.

In Rücksicht der Wäsche theilte der Präsident noch mit, daß die beiden Fabricanten Herren Albrecht und Dehlers, welche dem Convent wegen unabänderlichen Hindernissen nicht

bewohnen konnten, in ihren befallsigen Schreiben den Vortheil des Verkaufs der Wolle im ungewaschenen Zustande geschildert hätten, indem dieselbe so weit länger ausbauere, als im gewaschenen Zustande, in welchem sie den Motten und sonstiger Verderbniß weit früher ausgesetzt sey. Herr Brehmer theilte ganz diese Ansicht und sprach noch Mehreres darüber.

Ueber die mehr oder weniger gelbe oder weiße Farbe des Fettschweißes wurden verschiedene und zum Theil widersprechende Erfahrungen ausgesprochen. Herr von Raumer hatte bemerkt, daß Thiere mit gelbem Fettschweiß ein stärkeres Gewicht in der Schur gaben, wie die mit weißem, obgleich man sie vor der Schur für gleich wollreich habe halten müssen, welcher Meinung aber auch Andere nach ihrer Erfahrung widersprachen. Herr Vogge glaubte, daß einige hochgelbe Bliese die völlige Weiße nach der Wäsche nicht erreichten, worauf Herr Thaer erwiederte, daß ihm dies nicht vorgekommen sey, daß es ihm aber scheine, als zeige die Wolle mit weißem Schweiß nach der Wäsche mehreren Glanz, als die mit gelbem. Uebrigens wurden mehrere Erfahrungen über den Wechsel dieser Farben bei einem und demselben Thiere angeführt, und von den Meisten angenommen, daß die Qualität und Quantität der Fütterung in Verbindung mit der Nahrungsfähigkeit des Thieres einen bedeutenden Einfluß auf die Farbe dieses Schweißes habe.

Ueber den Einfluß auf die Wolle, welchen das Klima und die Landesgegend bei übrigen gleicher Haltung, nach der fast allgemein angenommenen Meinung haben solle, äußerte Herr Thaer, daß manche Bemerkungen ihm wenigstens die Allgemeinheit dieses Einflusses

sehr zweifelhaft machten. Er kenne Beispiele, wo Versetzungen der Heerden in höchst verschiedene Gegenden geschehen seyen, aber alle Abänderung in der Haltung und im Stamme sorgfältig vermieden worden, und wo sich dann die Wolle völlig gleich geblieben sey. Herr Lüder in Herzberg habe vom Harzgebirge herab eine Heerde auf sein Gut an der Küste der Ostsee versetzt, und die Wolle, welche er vom letzteren Orte zurückkommen lassen, um sie mit seiner Bergwolle zugleich zu verkaufen, sey ganz gleichartig geblieben. Bei den in der Qualität der Wolle sehr verschiedenen Stämmen, welche im Jahre 1815 in den ausgezeichnetsten Schäfereien bei Paris angekauft worden, deren jeder Anfangs aber ganz abgesondert erhalten ward, habe sich die Eigenthümlichkeit der Wollqualität gleich gehalten, ohnerachtet ein Theil mancher Stämme auf die sandige Höhe, ein anderer Theil in die Oberriederung versetzt worden. Die größere Anzahl der Herren Wollhändler erklärte sich hiergegen, und führte besonders an, daß die Wolle in Schlesien sich fast von Jahr zu Jahr verbessere, in Böhmen aber verschlechtere, ungeachtet man auch in letzteres Land den sächsischen Stamm häufig verpflanze. Der Graf Wrba habe unter andern noch jetzt alljährlich Vieh aus Sachsen und erreiche keinen höhern Feinheitsgrad. Auch in Mähren verschlechtere sich die Wolle. Herr von Raumer meinte, es lasse sich dieses vielleicht dadurch erklären, daß man in verschiedenen Ländern verschiedene Zielpunkte habe, die man durch Auswahl der Zuchtthiere zu erreichen suche. In Mähren habe man auf Dicht- und Reichwolligkeit und starke Bewachsenheit besonders Rücksicht genommen, in Schlesien dagegen in dem größeren Theile der Schäfereien auf Feinheit und Sanftheit. Herr Thaer fügte hinzu,

es gebe in Schlesien auch andere Schäfereien, wo man bisher einen anderen Zielpunkt festgesetzt; z. B. die Gräfl. Magnißschen, Haugwitzschen und Kalkreuthschen Schäfereien, wo eine besondere Stärke der Thiere und Reichwolligkeit, aber kein höherer Grad der Feinheit und Sanftheit erreicht sey. Man habe den großen Einfluß der Stammthiere bisher zu wenig beachtet, und wenigstens manches auf das Klima geschoben, was von der Auswahl jener hergerührt habe. Er empfehle nun zur Ausmittelung dieser, für die Schaafzucht und die Tendenz, welche man dabei zu nehmen habe, sehr wichtigen Frage, noch schärfere und ausdauernde Beobachtungen, indem man, wenn vom Klima so viel abhängt, gewisse Zielpunkte ganz aufgeben, und an deren Stelle andere wählen müsse.

Ueber den Einfluß der verschiedenen Weiden theilte Herr Schweizer folgende Erfahrung mit: er kenne zwei Güter, welche nahe zusammenliegend einem Besitzer gehörten, und nur durch Berg und Thal getrennt würden. Das eine habe einen milden, warmen, fruchtbaren, dem rothen Klee sehr günstigen Boden und vorgüglic kräftige Weiden und Wiesen. Der Boden des anderen sei dagegen kalt, arm und thonig, die Wiesen und Weiden trügen nur ein kurzes, seggenartiges und hartes Futter, mit dem sich die Schaafse begnügen müßten, weil der Boden dem Klee nicht zusage. Die Schaafse hielten sich nun in Rücksicht der Gesundheit auf beiden Gütern gleich gut, ihre Wolle sey aber bei gleich feinen Individuen merklich von einander unterscheiden. Auf dem ersten Gute sei sie ungleich weicher und milder als auf dem andern, wo sie beständig einen viel rauheren Griff und mehr Sprödigkeit zeige, wodurch ihr Werth nach

dem Urtheil der Wollhändler bedeutend heruntergesetzt wurde. Man habe mehrere Male von dem einen Gute Schaafe auf das andere gebracht, und jedesmal habe sich ihre Wolle verändert, auf dem ersten sey sie weicher, auf dem andern spröder geworden.

Bei den Verhandlungen über die Wirkung der stärkeren oder schwächeren Fütterung war die Meinung geäußert worden, daß sich in Sachsen die Wolle bedeutend verschlechtert habe, und daß dasselbe besonders seit dem letzten Kriege geschehen sey. Herr G. v. Hohenthal forderte daher die Wollhändler auf, darüber ihre Bemerkungen mitzutheilen. Diese versicherten, daß es allerdings der Fall sey, Mehrere fügten aber hinzu, daß es wohl mehr die Folge des Gebrauchs fremder Vöcke, als der zu starken Fütterung seyn könne. Herr G. v. Hohenthal warf ein, daß die Verschlechterung der sächsischen Wollen vielleicht nur in der höhern Ansicht, welche sie jetzt von Wolle hätten, oder in einer Verbesserung der Sortimente selbst liege, und frug, ob die Herren nicht noch Proben der älteren, besser seyn sollenden Wolle besäßen. Herr Trinius entgegnete, daß ihre Sortimente noch dieselben wären, und daß sie keine höheren Forderungen an Electa machten, als früher, jedoch fänden sie jetzt in allen Schäfereien bedeutend geringere Quantitäten für die höhern Sortimente, als vormalß. Er glaube, daß die Ursache in der vermehrten Körnerfütterung läge, und kenne Schäfereien, die vormalß 115 Stein schoren, und darunter mehr Electa lieferten, als jetzt, wo sie bei Körnerfutter 133 Stein scheeren. Herr G. v. Hohenthal glaubte, diesen Nachtheil der Körnerfütterung nicht zugeben zu dürfen, und führte an, daß die königlichen

Stammschäfereien seit Anbeginn sehr stark Körner gefüttert hätten, und daß ihre Wolle deswegen doch für die vorzüglichste aller Wollarten anerkannt worden sey. Herr v. Raumer führte seine eigene Schäferei als Beweis, daß die stärkere Fütterung die Wolle nicht vergrößere, an, indem seine Wolle bei einer außerordentlichen Fütterung immer gleich fein bliebe. Herr Trinius legte dies der durchs ganze Jahr sich gleich bleibenden stärkeren Nahrung bei, in welchem Falle sich auch die Wolle allerdings gleich bleibe. Herr B. v. Rothkirch erklärte, daß man seine frühere durch mäßiges Futter erzeugte Wolle stets getadelt habe und daß sie jetzt von den Käufern wegen der vortheilhaften Veränderung, die sie durch schwächere Fütterung erlitten, kaum wieder erkannt worden sey. Herr von Drüneck theilte eine dem ganz entgegengesetzte Erfahrung mit, wo die Wolle bei schwächerer Fütterung tadelhafter geworden sey. Herr Trinius beharrte fest auf seiner Meinung, daß zu reichliches Futter schade, und machte als Beispiel auf die Veränderung aufmerksam, die ein gewöhnliches Schaafe erleide, wenn man es in das Haus nähme, und dort sehr stark nähre; es würde jeder bemerken, daß die Wollhaare viel gröber seyen, als früher, worin ihm Herr Speck auch ganz beistimmte.

Die mannigfaltige Verschiedenheit der Meinungen über diesen Punkt führte nur zu dem Resultat: daß die Frage nur durch fernere comparative Versuche, bei welchen alle andere Einflüsse aufs sorgfältigste abgeschnitten werden müßten, völlig entschieden werden könne.

Herr v. Raumer theilte noch die hierher gehörende Bemerkung mit, daß die mit Heu reichlich gefütterten Thiere ein weit voluminöseres

feres Vieß als andere gehabt hätten, so daß eine sehr starke Schur erwartet worden wäre. Das Wiegen der Vieße habe nach der Schur aber gezeigt, daß sie ein bedeutend geringeres Gewicht gegeben, als die nicht mit Heu, sondern mit anderem Futter genährten Schaaf.

Ueber die unnachtheilige Wirkung der Kartoffelfütterung bezog sich Herr Thier auf die Beurtheilung seiner Wolle, welche dem größten Theile der Herren Wollhändler von den Berliner Märkten her bekannt sey; er habe schon seit acht Jahren die Hauptnahrung seiner Schaaf in rohen Kartoffeln, zwar mit vielem Stroh, aber sehr wenigem Heu, bestehen lassen, und letzteres in manchen Jahren nur den säugenden Müttern gegeben. Zugleich berief er sich auf die Wolle seines Nachbarn, des Herrn W. von Eckartstein, der seine sämtlichen Schäferien auf Kartoffeln gestellt, und ganz besonders jetzt die Fütterung des Tranks von Kartoffelbranntwein, ohne irgend einen Nachtheil zu bemerken, betriebe. Herr von Raumer bekräftigte die Meinung von dem Vortheil der Kartoffel-Fütterung noch durch die Erklärung, daß er früher selbst ein eifriger Gegner derselben gewesen sey, und alle schlechten Wolligenschaften nur auf sie geschoben habe; er sey jetzt aber ganz von ihrer Unschädlichkeit überzeugt, besonders wenn man ein richtiges Mengungsverhältniß mit trockenem Futter beobachte. Herr W. von Rothkirch erwähnte noch, daß mehrere Fabrikanten und Wollhändler in Schlesien öffentlich geäußert hätten, die Kartoffeln wirkten nicht nachtheilig auf die Wolle. Jetzt auch ganz derselben Meinung zu seyn, erklärte Herr Trinius und mehrere der andern Herren Wollhändler.

In Betreff der Delfuchens-Fütterung be-

merkte Herr W. von Rothkirch, daß sie einen nachtheiligen Schweiß hervorbrächten. Herr Schweizer rieth, sie lieber trocken in Mehlsform zu geben, weil die Thiere darnach nicht so stark schwitzten, als nach dem Delfuchentrunk.

Ueber die Wirkung des Kleeheues äußerte Herr von Brüneß, daß es seiner Erfahrung noch vortheilhafter sey, dasselbe mit Wiesenheu gemengt, als allein zu geben, wogegen Herr Schweizer bemerkte, daß das Kleeheu vermöge seines größern Volumens bei gleichem Gewicht in seiner Nahrungsfähigkeit sehr täusche, und daß man zur Erreichung eines gleichen Zwecks ein größeres Volumen an Kleeheu als an Wiesenheu reichen müsse, worin ihm Herr von Raumer auch vollkommen beistimmte.

Der Präsident erwähnte, daß man dem Kleeheu Schuld gegeben habe, es brächte bei den älteren Schaafen die Anthrax-Krankheit, bei den Lämmern die Lähme hervor; er habe aber bis jetzt noch keine dafür sprechende Erfahrung gemacht. Herr von Neben führte eine Schäferie an, welche, ohne Kleeheu zu füttern, sehr häufig an der Lähme leide, dagegen wisse er in seiner eignen Heerde, welche sehr viel Kleeheu erhalte, nichts von dieser Krankheit. Herr Schulze fügte noch hinzu, daß seine Lämmer nur in einem Jahre die Lähme bekommen hätten, und zwar gerade in dem, wo er wegen Mißwachses kein Kleeheu, sondern Körner gefuttern habe.

Ueber die nachtheilige Wirkung des Hordenschlages fanden sich keine besondere Mittheilungen, nur Herr Köhler äußerte die Meinung: wenn die raue Witterung die Spitzen der Wolle verdürbe, so glaube er, müsse es auch bei dem Horden der Fall seyn, um so mehr, da das Liegen der Schaaf auf dem feuchten Boden noch hinzukäme.

Auf die Frage: ob die starke Sonnenhitze einen bleibenden nachtheiligen Einfluß auf die Wolle habe? erwiederte Herr Köhler, daß die Wollen von 1819, wo die so große Hitze geherrscht habe, im allgemeinen härter gewesen seyen, als gewöhnlich. Er hätte damals in der Niederlausitz mehrere Wollen gekauft, und in einigen Schäfereien 2 Schuren, worunter die im J. 1819 gewachsene gewesen sey, vorrätzig gefunden. Zwischen diesen Schuren sey ein so großer Unterschied gewesen, daß die letztere 16 p. C. weniger in die höheren Sortimente geliefert hätte, als die andere. Die Güte jener Schäfereien sey übrigens Jedem bekannt, und man wisse, daß im Jahre 1819 weder vorzügliches Vieh daraus verkauft, noch schlechtes hineingebracht worden sey. Auch Herr Thaer hatte in jenem Jahre die härteren starrereren Spitzen fast allgemein bemerkt, versicherte aber, daß sie sich den Winter hindurch, besonders gegen das Frühjahr, wieder verloren hätten, so daß man nach der Wäsche fast nichts mehr davon bemerkt habe. Herr von Brünck meinte, daß die Hitze besonders nachtheilig auf die Wolle der früh geschorenen Lämmer wirke; wogegen Herr Thaer die völlige Gleichheit seiner, Theils im Mai, Theils im August geschorenen Lämmer anführte.

Ueber die Sommerstallfütterung bemerkte Herr von Raumer, daß sich bei derselben kein eigentlicher Stapel im Bliese zeige, und daß er dies als Wirkung des Schutzes vor Regen u. betrachte. Auch Herr Lüder, welcher die Stallfütterung im Großen betreibt, fand einen bedeutenden Unterschied in der Stapelbildung der weidenden und auf dem Stall gefütterten Schaaf. Dabei erwähnte er zugleich des großen Vortheils, den die Sommerstallfütterung

mit sich bringe, indem die Wolle keine fehlerhaften Spitzen bekäme und deshalb weit besser bezahlt würde. Herr Grove stimmte dieser Meinung ganz bei, da sie seiner eignen bei der Stallfütterung gemachten Erfahrung vollkommen entspräche. Herr von Raumer wollte auch noch bemerkt haben, daß sich das Zwirnen bei der Stallfütterung weniger stark zeige.

Auf die Frage: bis zu welchem Alter der Thiere die Wolle sich verändere? äußerte Herr Lüder, daß er es bis zum Abzählen bemerkt habe. Herr von Brünck, so wie auch Herr Thaer, waren aber der Meinung, daß wesentliche Veränderungen nur bis zum dritten Jahre statt fänden, und daß es dabei ziemlich auffallend sey, daß sich die Zibben jährlich verbesserten, die Böcke aber zurückschlugen.

Der Präsident erklärte nun die Verhandlungen für geschlossen, und warf die Frage auf: ob die verehrliche Versammlung eine Fortsetzung ihrer Kunstverbindung wünsche, und zu dem Behufe späterhin wieder einmal zusammentreten wolle? Gleichzeitig sprachen fast Alle den Wunsch aus, in Verbindung zu bleiben und sehr Viele baten, schon im nächsten Jahre eine zweite Zusammenkunft statt finden zu lassen. Der Präsident äußerte aber dagegen, daß ein Jahr zu kurz sey, um darin solche gründliche Erfahrungen zu machen, deren Mittheilung einen Zusammentritt belohnen würde; er glaube, daß drei oder mindestens zwei Jahre abgewartet werden müßten; die dann erfolgende Wiederversammlung würde reichen Stoff zu interessanten Verhandlungen geben, indem fast alle Mitglieder, mit Hülfe der jetzt erlangten gründlichen Kenntniß, größere

Aufmerksamkeit auf ihre Beobachtungen wenden würden, und in diesem Zeitraume mancher noch unbestimmte Punkt zur völligen Evidenz gelangen könnte, welches Ein Jahr nicht gestatte. Da diese Ansicht des Präsidenten fast Allen einleuchtete, so kam man dahin überein, für jetzt noch keine Zeit zu bestimmen, sondern es den Umständen zu überlassen, ob der Convent schon in zwei Jahren oder erst später zusammenzubersuchen sey. Zur Zusammenhaltung des Ganzen, so wie zur Betreibung der Geschäfte des Convents, war es aber nöthig, eine Behörde zu bilden, welche alsdann auch die Mitglieder zur Wieder- versammlung beriefe, und diese einleitete. Der Präsident schlug hierzu eine Comitée und zu Mitgliedern derselben, die in der Nähe von Leipzig wohnenden Herren Schnettger sen. auf Nachern, Teichmann auf Muckern und Dr. Crusius auf Sahlis vor, welche diese Bemühung mit Vergnügen übernahmen. Die ganze Versammlung gab dieser Einrichtung ungetheilte Zustimmung und Beifall.

Am Nachmittage dieses letzten Versammlungstages übernahm die Comitée sämtliche Rechnungen, so wie auch die baaren Ueberschüsse

der Convents-Casse von dem Secretair zur weiteren Versorgung dieses Geschäfts.

M e n z e l.

Ich behalte mir vor, dieses Protokoll in den Möglichen Annalen mit mehreren Erläuterungen und Bemerkungen zu begleiten, auch manche sowohl schriftlich als in den Nebenunterhaltungen mündlich mir gemachte Aeußerungen, die wegen Beschränktheit der Zeit nicht zur Sprache gebracht werden konnten und sollten, mitzutheilen. Die Redaction dieser Annalen wird auch mit Vergnügen alles, was Andere über diesen Gegenstand zu bemerken haben, aufnehmen, und so die Materialien zu den Verhandlungen eines künftigen Convents sammeln und aufbewahren, indem wir die völlige Aufklärung mancher noch im Halbdunkel liegenden Punkte erst durch das Licht treuer Beobachtungen und Versuche, aber um so sicherer, erwarten können, als die Aufmerksamkeit so vieler eifriger Schaafzüchter darauf erregt ist, und besonders die Paarung aus der Hand, in dieser Hinsicht nach verschiedenen Grundsätzen, aber immer mit Besonnenheit betrieben und sorgfältig registrirt wird.

T h a e r.

Verzeichniss

der

Mitglieder des Convents

und der

dazu eingeladenen Sachverständigen.

N a m e n		
der erschiedenen Herrn Wollhändler, Fabrikanten und Kenner.	ihres Wohnorts.	des Landes oder Provinz.
Herr Brehmer.	Weida.	Weimar.
— Campe.	Leipzig.	Königreich Sachsen.
— Hartmann.	— —	— —
— Hinzelmänn.	— —	— —
— Klauemann.	Naumburg.	Preuß. Sachsen.
— Koehler.	Zwickau.	Königreich Sachsen.
— Meier.	— —	— —
— Niedener.	Naumburg.	Preuß. Sachsen.
— Pohl.	Leipzig.	Königreich Sachsen.
— Siemert.	— —	— —
— Speck.	— —	— —

Mit Einsendung schriftlicher Mittheilungen entschuldigten ihr
Ausbleiben:

Herr Albrecht.	Leiz.	Preuß. Sachsen.
— Dehler.	Crimmitschau.	Königreich Sachsen.

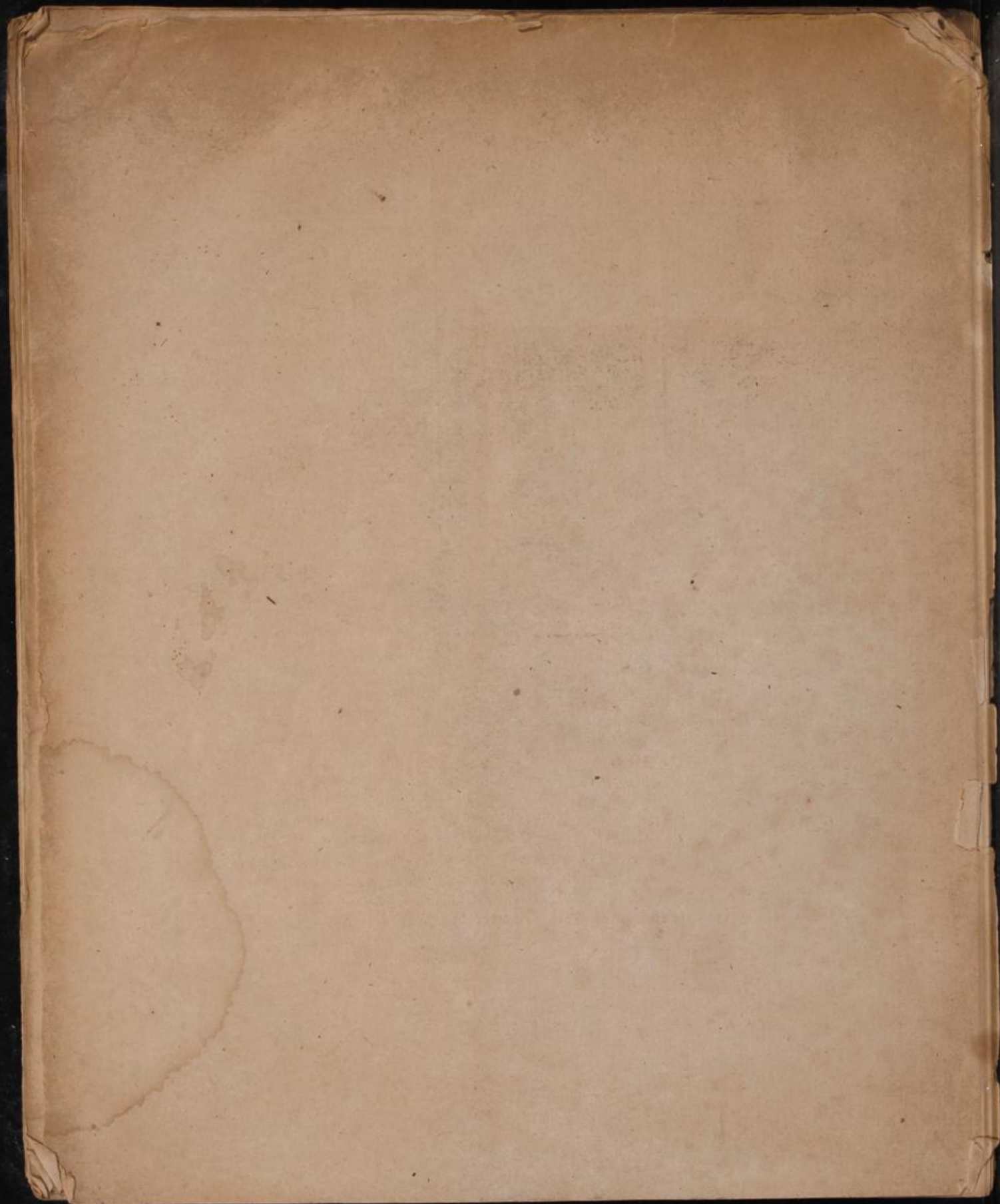
N a m e n

der anwesenden Mitglieder.	ihres Wohnorts.	des Landes oder Provinz.
Herr v. Arnim.	Mürow.	Mark.
— Arnhold.	Pöthen.	<i>bei Liegnitz . Schlesien .</i>
— Bieler.		Weimar.
— Brandt.	Weimar.	Braunschweig.
— Breithaupt.	Lucum.	Mark.
— v. Briske.	Barchau.	Ost-Preußen.
— v. Brünck.	Bellschwig.	Württemberg.
— Baron Cotta v. Cottendorf.	Stuttgart.	Königreich Sachsen.
— Crusius.	Sahls.	—
— Feder.	Seegeritz.	Polhynien.
— v. Fryczynski.	Krzemieniec.	Königreich Sachsen.
— Gadegast.	Thal.	Weimar.
— Gau.	Eisenach.	Mark.
— Gildemeister.	Rosengarten.	Braunschweig.
— Grove.	Lucum.	Preuß. Sachsen.
— Haenert.	Halle.	Königreich Sachsen.
— Haertsch.	Breitenfeld.	—
— Graf v. Hohenthal.	Glauschütz.	Preuß. Sachsen.
— Karthaus.	Ischepan.	—
— Körner.	Ischortau.	Hannover.
— Lüder.	Catlenburg.	Preuß. Sachsen.
— Graf v. Mengersen.	Ischepplin.	Königreich Sachsen.
— v. Nauendorf.	Kloschwig.	Mark.
— Nordmann.	Frauentdorf.	Meklenburg.
— Pogge.	Roggow.	Schlesien.
— v. Raumer.	Kaltwasser.	Hannover.
— v. Reden.		Königreich Sachsen.
— v. Ribenberg.	Mischwitz.	Priegnitz.
— v. Romberg.	Brunne.	Schlesien.
— Baron v. Rothkirch.	Panthenau.	Sachsen Meiningen.
— Schilling.	Dreißigacker.	Pommern.
— v. Schmeling.	Neuenhof.	Königreich Sachsen.
— Schnettger sen.	Machern.	—
— Schnettger jun.	—	—
— Schönleutner.	Schleißheim.	Bayern.

N a m e n		
der anwesenden Mitglieder.	ihres Wohnorts.	des Landes oder Provinz.
Herr Schreiber.	Eilhausen.	Waldeck.
— Schulze.	Heinrichsdorf.	Pommern.
— Schweiger.	Mosen.	Weimar.
— Steiger.	Leutewitz.	Königreich Sachsen.
— v. Streber.	Eichstädt.	Baiern.
— Reichmann.	Muckern.	Königreich Sachsen.
— Thaer.	Mögelin.	Mark.
— v. Treskow.	Owinsk.	Posen.
— Bengele.	Megow.	Pommern.
— v. Vincke.	Münster.	Westphalen.
— Volz.	Hohenheim.	Württemberg.
— Bahnschaft.	Bründel.	Anhalt.
— v. Bedemeier.	Anrode.	Preuß. Sachsen.
— v. Brede.		Hanover.
— v. Zehmen.	Murkersdorf.	Weimar.

N a m e n		
der ausgebliebenen Mitglieder	ihres Wohnorts.	des Landes oder Provinz.
Herr v. Behr-Negendank.	Semlow.	Pommern.
— v. Biernacki.	Sulislawice.	Königreich Pohlen.
— Baron v. Gramm.	Sambleben.	Braunschweig.
— Ernst.	Witzenburg.	Hannover.
— Baron v. Gregory.	Nieder Gurig.	Lausitz.
— v. Haugwitz.	Logischen.	Schlesien.
— Hilveti.	Troppau.	Oesterreichisch Schlesien.
— v. Kleist.	Wendisch Tychow.	Pommern.
— v. Krauthoff.	Zuessow.	— —
— Lueder. sen.	Herzberg.	Hannover.
— Lueder jun.	— —	— —
— Lueder.	Nordheim.	— —
— Osterroth.	Brueffow.	Mark.

N a m e n		
der ausgebliebenen Mitglieder.	ihres Wohnorts.	des Landes oder Provinz.
— Palzow.	Rühlow.	Mark.
— Panse.	Dreißigacker.	Sachsen Meinigen.
— v. Prittviß.	Casimir.	Schlesien.
— Reich.	Deutsch-Jägel.	— —
— Baron v. Niedesfel.	Neuenhof.	Weimar.
— Rudzinsky.		Oesterreich.
— Schmieder.	Egendorf.	Weimar.
— v. Szend-Jvany.	Lottis.	Ungarn.
— Thaer.	Panten.	Schlesien.
— Baron v. Veltheim.	Defedt.	Braunschweig.
— Wagner.	Riesenburg.	Ost-Preußen.
— v. Wedemeyer.	Langhagen.	Meklenburg.











b c f

iii

Danes Picta

